

DER BLICK

in die Vergangenheit von Mauer

2. Jg./2

1992/93

öS 30



IMPRESSUM

Eigentümer und Verleger:

Verein zur Förderung schulischer und
kultureller Aktivitäten

Herausgeber:

Dr. Norbert Netsch

Redaktion:

Maurer Lange Gasse 91 A-1238 WIEN

Tel. 88 915 66 Fax 88 939 87

Konto-Nummer:

738 276 740 bei der Z-Länderbank

Bank Austria AG

058-14235 bei der Ersten Österreichischen

Spar-Casse-Bank

Aufgabepostamt: 1230 WIEN

MitarbeiterInnen bei diesem

Projekt:

SchülerInnen des BRG 23, A.Krieger G. 25

Für Artikel, Interviews und

Bilder

danken wir:

Karl und Erika Abrahamczik, Karl Buberl,

Antonia Jagsch, Prof. Heinrich Lunardi,

Dr. Emmy Wohanka, Charlotte Zachistal-

Wanggo.

Druck: Novographic. Maurer Lange G. 64

Das nächste Heft wird im März erscheinen.

Redaktionsschluß: 1. März 1993.

GAS

WASSER

INSTALLATIONEN

KUNDENDIENST



ENERGIESPARENDE HEIZSYSTEME

BENCKISER-STÜTZPUNKTHÄNDLER

ING. PETER MÜCK 1230 Wien, Breitenfurter Straße 331
Tel. 86 23 810

Ihr Papierfachgeschäft in Mauer

Papier – Büro – Spiel – Basteln

Manfred Jagsch

1238 Wien-Mauer

Gesslgasse 1

Tel. 88 86 69

Seit 110 Jahren in Mauer...

Ihr

Rauchfangkehrermeister

H. und J. Früchtl GesmbH.

Valentingasse 3

Tel. 88 13 67

**BERATUNG ÜBER ENERGIEEINSPARUNG
ABGASMESSUNGEN LAUT
LUFTREINHALTEGESETZ**

OPTIKER
Rötsch

Wien 23, Liesing
Breitenfurter Straße 387
Telefon 86 34 02

Perchtoldsdorf
Wiener Gasse 1
86 71 34

Optik-Foto
Am Atzgersdorfer Kirchenplatz
86 21 223

IHR MEISTER
OPTIKER

Prof. Heinrich Lunardi (Jg. 1910):

Einfach bauen - die Wr. Siedlerbewegung in Mauer (Fts.)

Den ersten Teil über die Entstehung der SAT-Siedlung können Sie in Heft 2/1/Sept. 1992 lesen (S.13-17, fünf zeitgenössische Aufnahmen).

Verbesserung der Infrastruktur

Viele Mitglieder hatten auch schon mit dem Bauen begonnen. Als Material diente vorwiegend Holz, in Verbund mit alten Ziegeln als Fachwerkbau oder mit selbst geformten Ziegeln aus Stampflehm. Nahezu alles, auch ganze Lehmstampfbauten (siehe das Bild auf Seite 6) entstanden aus der eigenen Hände Arbeit.

Auf den Parzellen 358 und 359 errichtete die

Baugenossenschaft zwei Einfamilienhäuser in Eigenregie (Palmaygasse 4 und 6). Der nasse lehmige Boden verwandelte oft die Wege in ein schwimmendes Kotmeer.

Wassergräben wurden angelegt, Schotter mit Nachtfuhren der Straßenbahn bis zum Siedlungseingang gefahren, von wo eine kleine Feldbahn ihn an die verschiedenen Baustellen im Siedlungsbereich brachte.

All jene Materialien, die Häuslbauer benötigten, konnten auf dem vereinseigenen Lagerplatz erworben werden. In späteren Jahren gab es neben dem Siedlerheim eine Ausgabestelle für die wichtigsten Saat- und Düngemittel.

Schon bei der Parzellierung hatte man auf künftige Notwendigkeiten Bedacht genommen, so konnte einem dringenden Bedürfnis Rechnung tragend, eine Baumschule einge-



An der ehemaligen Kreuzung Schillerplatz. Heute Palmaygasse, Zamaragasse, Grobeckergasse, Henbergergasse. Priv. Prof. Lunardi.

richtet werden, die billige und sortenreine Bäume anbieten konnte.

Immer mehr Siedler bewohnten, zumindest während der wärmeren Jahreszeit, ihre selbst-errichteten Häuschen. Es erwies sich als nötig, neben dem Vereinsheim ein Konsumwarengeschäft und eine Fleischhauerei einzurichten. Für die zum Teil schon ganzjährig bewohnten Häuser war eine auch in den Wintermonaten vorhandene Wasserversorgung wichtig geworden. So wurde mit dem Bau einer 1,40 m tiefen frostsicheren Winterleitung begonnen und anlässlich der Fertigstellung im Dezember 1928 eine Erinnerungstafel eingeweiht.

Damit war wohl dringendsten Bedürfnissen abgeholfen, aber nun trat das Verlangen nach elektrischem Licht in den Vordergrund. In den Parzellen waren Petroleumlampen und Karbidleuchten üblich, im Vereinshaus gab es gelegentlich Akkumulatorenbeleuchtung, doch mußte manche Sitzung oder Versammlung bei Kerzenschein beendet werden, wenn die Batterie ihren Geist aufgab.

Als die "VITA-Filmindustrie" entstand, eine

Transformatoranlage errichtet wurde, da war es auch Zeit für die SAT, diese Gelegenheit wahrzunehmen und auch das Siedlungsgebiet mit elektrischem Strom zu versorgen.

Die Siedler kämpfen um ihr Eigentum

Mit diesen Errungenschaften wuchs das Interesse aller Mitglieder, das Erworbene zu erhalten und zu sichern. Das kleine Stückchen Boden und das bescheidene Heim sollten auch in Zukunft genützt werden können. Leider fand man dafür bei der Forst- und Domänenverwaltung kein Verständnis. Das Areal war für private Villenbauten vorgesehen; deshalb kam es zur Kündigung des Pachtverhältnisses am 1.1.1923, mit dem Verlangen, das Grundstück per 31.1. 1923 zu räumen.

In schwierigen Verhandlungen konnte dies vorerst verhindert werden. Jahre vergingen bis die Stadt Wien vermittelnd den Staatsforsten



Blick vom Gelände des Filmstudios auf die SAT-Siedlung 1930. Im Gegensatz zum Foto aus der gleichen Perspektive 1925 in Heft 2/1. S.13, ist die Verbauung schon wesentlich dichter.

ein Grundtauschangebot machte, um den Siedlern das Gebiet zu erhalten. Der für das Auhofer Trennstück sich aus der Geldentwertung ergebende Kaufbetrag wäre der 1700fache Friedenswert gewesen, von den Experten der Bundesforstverwaltung wurde jedoch der 5200fache Friedenspreis verlangt. Für die Genossenschaft als Generalkäufer bedeutete das eine Differenz von 10 Milliarden Kronen, insgesamt also 19 Milliarden. Ein Ministerratsbeschuß setzte dann den notwendigen Gesamterlös auf 13 Milliarden fest. Anfangs 1927 setzte eine Mitglieder-Generalversammlung einen Grunderwerbsausschuß ein. Persönliches Vorteilsuchen und Intrigen verhinderten leider einen Gesamterfolg des Vereines als Generalkäufer. Der Vorstand mußte es schließlich den einzelnen Mitgliedern überlassen, selbst das Grundstück zum verlangten Preis zu erwerben. Obwohl das Gebiet 1920 als Ödland übernommen und erst durch mühevollen Arbeit kultiviert worden war, mußte nun der Preis für ein erstklassig erschlossenes Bauland bezahlt werden...

Der gegebene Parzellierungsplan wurde zwar genehmigt, aber die Schaffung 6 Meter breiter Straßen gefordert. Die "Promenadenwege" sollten beiderseits 60 cm breite Gehsteige erhalten. 1929 ging der Gesamt-Parzellierungsplan an das Mödliner Bezirks-Vermessungsamt, die Abfassung der Kaufverträge dauerte wieder einige Zeit. Zehn Jahre nach der Besiedlung der SAT gab es endlich Parzellen-Eigentümer am Auhofer Trennstück.

Die verschiedenen Straßennamen in der SAT

Aus den ursprünglichen Bezeichnungen der Promenadenwege nach den Obst-Alleen entstanden später richtige Straßen- und Gassenamen, für die berühmte oder verdienstvolle Menschen, wie Goethe und Schiller, Berta v. Suttner, Anzengruber, Adalbert Stifter, F.L. Jahn, Emile Zola und andere mehr, Pate standen.



Die Speisingerstraße zeigt sich schon in einem besseren Zustand als 1925. Die Flugfeld-Seite der Straße ist noch völlig unverbaut. Priv. Prof. Lunardi.



Haus aus Stampflehm; einer der ersten Bauten. Priv. Prof. Lunardi.

Als nach 1938 Groß-Wien entstand, die SAT zu Hietzing in den 13. Bezirk eingegliedert wurde, ergaben sich mit Wien zahlreiche Doppelbenennungen, die oft zu Verwechslungen führten. Es erfolgte eine weitgehende Umbenennung der Verkehrsflächen und nur wenige behielten ihren Namen; so z.B. die Dr. Schrebergasse und der Sillerplatz.

Volkshochschule Hietzing

Die Hauptwerkstätte der Straßenbahn hatte um 1919 bereits eine Wohngnossenschaft gegründet, war aber auch auf dem Gebiete der Volksbildung sehr rege.

Karl Swoboda, der Leiter der Straßenbahner-Vortragssektion war auch Obmann-Stellvertreter der Siedlergemeinschaft SAT. Anfang 1946, also kurz nach Kriegsende, brachte er die Veranstaltungen der Urania ins Siedlerheim am Sillerplatz und begründete damit den Begriff der "Volkshochschule Hietzing". Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Volksbildung im Siedlerheim der SAT zuhause.

Dazu gab es noch einige weitere Nebenstellen. Jugend-Musikvorträge und Schulungen, Kaninchenzucht, Wollspinnkurse kennzeichnen die Interessen der Menschen in jener Zeit. Swoboda erreichte später mit den bescheide-

nen Räumen im Steinitzhof am Hietzinger Kai (1954) einen ersten fixen Standort für die "Volkshochschule Hietzing".

1974 fand die Eröffnung des volksschuleeigenen Gebäudes in der Hofwiesengasse statt. Im Herbst 1984 wurde das Haus aufgestockt und mit der Einbeziehung der Städtischen Bücherei ein großes Hietzinger Bezirks-Bildungszentrum geschaffen.

Das Ende des Siedlerheims

Die aus dem Ersten Weltkrieg stammende Küchenbaracke, das seit 30 Jahren als Siedlerheim dienende Bauwerk, zeigte nach dieser Zeit nun doch deutliche Verfallserscheinungen.

Die Kriegszeit hatte natürlich das ihre zum desolaten Bauzustand beigetragen. Waren Balkon und Galerie schon seit Jahren nicht mehr vorhanden, mußte der große Saal später auch für Veranstaltungen gesperrt werden. In den Nebenräumen, wie in der ehemaligen Bibliothek, sah es ebenfalls sehr triste aus. Dort hielt man aber noch kleine Versammlungen und Zusammenkünfte ab, wobei die Teilnehmer im Winter selbst das Holz und die Briketts für den kleinen auf zwei Beinen stehenden eisernen Ofen mitbrachten. Bald war auch hier keine Bleibe mehr möglich. Das Siedlerheim hatte ausgedient.

1966 wurde es endgültig abgetragen, um einem mehrstöckigen Sozialbau Platz zu machen. Die Siedlergemeinschaft und die Lokalorganisation erhielten im Tiefparterre einen kleinen Saal und Nebenräume für Kanzlei- und Verwaltungstätigkeit. Leider fanden sich nach dem Ableben der alten Gründungsfunktionäre nur sehr wenige Nachfolger, die für die Betreuung der immerhin mehr als 350 Mitglieder und die allgemeine Vereinstätigkeit Interesse zeigten ...

Antonia Jagsch (Jg. 1922):

Über Quargel und Papier

Mein Elternhaus war Maurer Lange Gasse 16; wir waren dort mit sieben anderen Parteien eingemietet. Mein Vater war Maurer, meine Mutter war Hausfrau.

Ich besuchte den Kindergarten in der Speisingerstraße (Ecke Franz Asenbauer-Gasse); dann ging ich in die Volks- und Hauptschule in dem Gebäude neben dem Rathaus (heute städtische Bücherei), wo ich auch meinen Mann kennenlernte. Am Nachmittag besuchte ich die Handarbeitsabteilung, die ebenfalls im Gebäude des Kindergartens untergebracht war. Nach der Schule lernte ich bei Herrn Weber in der Maurer Lange Gasse Schneiderei.

In den 30er Jahren herrschte in Mauer ein fröhliches Leben. Jeden Sonntag gingen wir in den Gasthof Tannheim tanzen. Ich erinnere mich noch an den Herren, der in der Rittlergasse wohnte und das Orchester dirigierte. Die Atmosphäre war damals einmalig. Tagsüber war halb Mauer am Sonntag auf dem Sportplatz Mauer Lust, wo es immer ein Fußballmatch gab. In der Maurer Lange Gasse gab es am Waldingang eine kleine Konditorei, an der man vorbeikam, wenn man zum Sportplatz ging.

1942 heiratete ich meinen Mann; ich wurde für den Arbeitsdienst in Magdeburg eingeteilt; aus gesundheitlichen



Am Pfingstmontag, 29. Mai 1944, wurde dieses Haus, Maurer Lange Gasse 42, in dem seit 1704 Eigentümer nachgewiesen sind (1704 Adam Moser, 1728 Lorenz Mayr, 1737 Michael Steinklammer, 1755 Georg Steinklammer, 1809 Michael Steinklammer, 1856 Julianne Steinklammer, 1904 Leopold Reisinger, 1908 Edmund Taussig, 1911 Rosa Gschwantner, 1930 Maximilian Brandhuber, 1939 Hedwig, Anna und Johanna Kommer, Zusammenstellung von Schulrat Wiesinger) durch eine Bombe zerstört. Priv. Karl Buberl.

Gründen wurde ich aber bald wieder nach Hause geschickt.

Station Maurer

Hauptplatz

Mein Schwiegervater war Straßenbahner und wohnte in dem Stationshäuschen am Maurer Hauptplatz (Bereich, wo heute die Apotheke steht). Das Häuschen hatte einen Garten, den meine Schwiegermutter liebevoll pflegte. Sie war gut mit der Schuldinerin der benachbarten Schule befreundet, Frau Greiml, die eine Tante von mir war. Mein Schwiegervater mußte die Strecke vom Linienamt (heute Riedlgasse) bis nach Rodaun täglich inspizieren. Als er starb, wurde das Stationshäuschen aufgegeben. Meine Schwiegermutter wohnte noch bis zum Abbruch in dem Haus. Sie erhielt dann eine Wohnung in der Peterlinigasse.

Bomben und Besatzung

In schrecklicher Erinnerung ist mir noch der Bombenangriff auf Mauer zu Pfingsten 1944. Der Angriff galt natürlich der Bahn und den Fabriken in Atzgersdorf. Wir wohnten noch in der Maurer Lange Gasse; gegenüber von uns, in der Spirituosenhandlung Keidel fiel in den Garten eine Bombe und in die Villa der Familie Kommer, oberhalb von den Mechitharisten, schlug



Das malerische Stationshäuschen am Maurer Hauptplatz. Die Kirche ragt noch in die Straße. Nachlaß Schulrat Wiesinger. Vor 1934.

ebenfalls eine Bombe ein (heute stehen dort Eigentumshäuser).

Die ersten Wochen der Russenbesatzung waren sehr gefährlich. Ich war damals schwanger und meine Eltern waren natürlich sehr in Sorge um mich. Die Russen holten sich von der gegenüberliegenden Weinhandlung alkoholische Getränke. Zum Glück wohnte bei uns im Haus ein Arbeiter, der etwas Russisch konnte und einiges Unheil durch Gespräche abwenden konnte. Auch die Männer im Haus versuchten, sich mit den Russen zu arrangieren, um die Frauen zu schützen. Nach einigen Wochen normalisierte sich die Lage.

Wir übersiedelten nach dem Krieg in das Haus der Frau Direktor Lindauer (heute Caritasheim in der Endresstraße). Mein Mann war von 1940 bis 1947 eingerrückt bzw. in Gefangenschaft. Dann mußten wir uns erst an

ein normales Familienleben gewöhnen. Um auch von mir einen Beitrag zum Familienhaushalt zu leisten, entschloß ich mich, in der nahegelegenen Quargelfabrik (Endresstraße beim Aquädukt) zu arbeiten.

In der Quargelfabrik arbeiteten wir von 7 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr. Ein Mitarbeiter mixte Topfen, Salz und alle anderen Zutaten; wir mußten die Masse mit einer Schaufel in einen großen Behälter füllen. Dort wurde das Topfengemisch mit großen Röhren geknetet und auf einem Holzbrett ausgelagert. Diese Holzbretter wurden dann in Stellagen gelegt, damit der Topfen trocknen konnte. Anschließend wurde der getrocknete Topfen in große Kisten rollenförmig eingeschichtet. Wenn er schon gelblich schimmerte, wurde er in spezielle Sprießelkisten verlagert, um Wärmeentwicklung zu verhindern. Die getrocknete Masse wurde mit kaltem Wasser gewaschen, um den letzten Topfen herunterzuwaschen. Danach wurde der Quargel wieder gelagert und mit einer speziellen Flüssigkeit be-

träufelt, um den Gärungsprozeß zu beschleunigen. In dieser Phase rochen die Quargel schon sehr stark. Nach insgesamt etwa 14 Tagen wurden jeweils zehn Quargel rollenförmig in Cellophan verpackt und in Holzkisten an die drei Großabnehmer (Fa. Nöm, Niederösterreichische Molkerei und Fa. Rötsch) verteilt. Trotz meiner damaligen Tätigkeit esse ich bis zum heutigen Tag Quargel sehr gerne.

Unsere Papierhandlung

Mein Mann machte bei Frau Schlesinger die Drogistenlehre und bekam eines Tages von Herrn Schwarz das Angebot, das Papiergeschäft zu übernehmen. Seit 1959 ist das Geschäft in unserem Besitz. Ab dem Jahr 1984 führt mein Sohn die Papierhandlung. Es ist ein schönes Gefühl, wenn man sich durch eigene Kraft verbessern kann.

An dieser Stelle möchte ich allen unseren Kunden danken, die uns jahrzehntelang die Treue hielten.



Die Quargelfabrik war in der ehemaligen Hauptstraße, heute Endresstraße, direkt beim Aquädukt. Nachlaß Schulrat Wiesinger. 1911.

Mauer 1972

Das nebenstehende Flugbild (vervielfältigt mit Genehmigung des Bundesamtes für Eich- und Vermessungstechnik (Landschaftsaufnahmen) in Wien, Zl. L 70 283/92) zeigt die Kernzone von Mauer im Jahr 1972.

Für das nächste Heft (März 1993) haben wir bereits den gleichen Bildausschnitt aus dem Jahr 1966 vorbereitet, im letzten Heft dieses Jahrgangs werden Sie die älteste Luftaufnahme des Bundesamtes von der Maurer Kernzone aus dem Jahr 1956 sehen.

Der Grad der Verbauung ist im Vergleich zu 1988 nur unwesentlich geringer.

Gleichsam wie in einem Suchbild-Rätsel findet man vereinzelt grüne Flecken, die nicht mehr vorhanden sind:

Die Häuser in der Schleife des 60ers vor der Haymogasse stehen noch nicht, die Verbauung der Haymogasse zwischen Dreiständegasse und Rodaunerstraße wurde bis 1988 forciert.

Die Anton Krieger-Gasse war noch im oberen Bereich vor dem Pappelteich geringer verbaut. In der Valentingasse sind die Häuser im Bereich der Ölzeltgasse noch nicht vorhanden (die auf unserem Luftbild zu sehenden Häuser wurden weggerissen).

Deutlich geringer als 1988 ist die Verbauung in der Kleingartensiedlung in der Schloßgartenstraße.

Der Häuserkomplex der ehemaligen Länderbank gegenüber der Bendagasse fehlt noch auf unserem Bild.

Mehr als die Verbauung fällt eigentlich die Kontinuität der Grünflächen auf, was darauf schließen läßt, daß Mauer mit seinen zahlreichen Gärten und Grünflächen ein sehr bevorzugter Teil Wiens ist.

Sollte Ihr Haus auf dem Ausschnitt nicht mehr abgebildet sein, können Sie das entsprechend angrenzende Flugbild beim Bundesamt bestellen (Tel. 43 89 35...0).



Eine unheimliche Geschichte

In den dreißiger Jahren erwarb ein braver Malergeselle ein kleines Grundstück in der Alfons Petzold-Gasse und erbaute darauf ein bescheidenes Haus.

Ich denke, er hatte vielleicht eine unverhoffte Erbschaft gemacht und wollte das Geld sinnvoll anlegen, denn mit Kredit zu bauen, war damals noch nicht allgemein üblich. Mit seiner anscheinend etwas älteren, unscheinbaren Frau zog er bald dort ein. Er war ein höflicher, ruhiger Mann, der zeitig in der Früh aus dem Haus ging und abends müde heimkam. Die Frau sah man in der schönen Jahreszeit im Küchengarten arbeiten. Auf der Straße traf man sie meist mit voller Schürze, in der sie Brot und Kaffee vom Kaufmann heimtrug, am frühen Morgen Klee und Rüben für ihre Kaninchen. Suchte der Mann keinen Anschluß an die Nachbarn, so hätte die Frau

gerne alles gewußt, was in der Nachbarschaft vorging; aber sie fand wenig Echo. Eine alleinstehende Frau ließ sich hie und da von ihr ins Gespräch ziehen, und ihr vertraute die Unscheinbare an, sie leide an Angina pectoris und habe in der Nacht gelegentlich Anfälle, weshalb auf ihrem Nachtkästchen immer ein Glas Wasser und ein Medikament bereitstünden.

Eines Nachts starb aber plötzlich der Mann; die Nachbarschaft erfuhr es durch das hysterische Geschrei, mit dem die Frau auf die Straße stürzte. Aber bald gingen den Nachbarn die Schritte nicht mehr ab, die um 6 Uhr früh zur Straßenbahn unterwegs gewesen waren. Dafür hörte man am Abend Schritte der Frau, die sich angewöhnte, die Gasthäuser der Umgebung zu besuchen. Außer der "Resi Tant" in der Wiener Straße (heute Speisingerstraße) gab es auch noch den "Waldvogel" Ecke Endresstraße/Johann Teufel-Gasse und ein kleines Lokal Am Spiegeln. Sie kam dann spät nach Hause, manchmal auch mit einem Mann, wie die Nachbarn mißbilligend regi-



Mauer vom Aquädukt aus. 1911. Man sieht Richtung Maurer Lange Gasse und Endresstraße. An der Gabelung stand damals ein Haus (heute eine Tankstelle). Nachlaß Schulrat Wiesinger.

strierten. Nach einiger Zeit kam dann nur mehr ein Mann. Er ließ sich auch tagsüber sehen und nannte sich "Lebensgefährte". Die Frau widersprach nicht. Zum Ärgernis wurde der Zustand allerdings, wenn die beiden nachts beim Heimkommen laute Auseinandersetzungen hatten. Offensichtlich wurde Herr M. manchmal auch gewalttätig, dann schrie die Frau laut um Hilfe und flüchtete nicht nur einmal zur Nachbarin ihres Vertrauens. Sperrte sie den Lebensgefährten aus, so schlug er mit Steinen die Fenster ein. Die Funk-

streife war in dieser Sache oft im Einsatz, aber tags darauf erschien Herr M. wieder, als wäre nichts passiert. Die beschädigten Fensterflügel trug die Frau zum Glaser - die Versicherung bezahlte ja den Schaden. Das ging so lange, bis es ihr (oder ihm) einfiel, vor die Hunderterziffer der Glaserrechnung einen Einser zu setzen. Da schaltete sich das Gericht ein.

An einem Wochenende im Spätherbst verständigte Herr M. nachts den Notarzt: Während er schlief, wäre seine Frau neben ihm gestorben. Und ehe die Nachbarn noch begriffen, was geschehen war, hatte Herr M. eine Einäscherung seiner Lebensgefährtin veranlaßt. Er dachte sie zu beerben.

Die Nachbarn beschlich ein ungutes Gefühl. War dieser Tod auf ganz natürliche Weise eingetreten? Konnte man Herrn M. beschuldigen? War ihm etwas nachzuweisen? Warum wurde der Notarzt gerufen, der die Frau nicht kannte? Warum die rasche Einäscherung?

Man würde sich auf eine unangenehme Sache einlassen und Herr M. war imstande, auch



Waldvogel: Endresstr./J.Teufel-G. Heute ist dieses Haus renoviert, ein Musterbeispiel für Maurer Altbau-Revitalisierung. Priv. Karl Buberl.

weitere Fensterscheiben einzuschlagen, bzw. sich auf noch schlimmere Art zu rächen. So schwieg man solidarisch aus Bequemlichkeit, aus Angst, aus Feigheit...

Herr M. erbte nichts. Es fanden sich Verwandte der Frau. Das Haus ist inzwischen durch mehrere Hände gegangen, die jetzigen Besitzer wissen nicht, was sich vor Jahrzehnten darin zugetragen hat.

Etliche Jahre nach dem Tod der Unscheinbaren las man in der Zeitung, daß in der Gegend des Kroißberges eine andere Frau von ihrem "Lebensgefährten" ermordet worden wäre. Der Mörder war Herr M. Auch diesmal erbte er nichts, denn die Umstände waren derart, daß ihm die Schuld nachgewiesen werden konnte.

Und wieder einige Jahre später wurde Herr M. mit einem Bündel auf den Kirchenstufen sitzend gesehen.

Seither ist der Mann - hoffentlich für immer - verschwunden.

Dr. Emmy Wohanka

Charlotte Zachistal-Wanggo (Jg. 1920)

Mauer 1938-1946 und die Rettung des Föhrenwäldchens

Meine Eltern, sowie meine Schwiegereltern kamen aus Müritzschlag; ich wuchs in Favoriten auf und besuchte die Handelsschule am Getreidemarkt. Mit der ersten Straßenbahn fuhr ich täglich zum WAC-Platz, wo ich Leichtathletik trainierte und das bronzene Sportabzeichen machte.

Gemischtwarenhändler Rieben

1938 kam ich durch meinen ersten Mann nach Mauer. Seine Tante, Josefine Rieben (eine k. und k. Köchin, die einige Jahre im Kaffee gegenüber vom Volkstheater arbei-

tete), führte das Gemischtwarengeschäft Am Spiegeln 11.

Einmal in der Woche fuhr ich mit Herrn Josef Rieben (einem ehemaligen Offizier) mit dem Pferdewagen um 2 Uhr früh zum Naschmarkt. Heute kann ich noch das Geklapper der Hufe am unebenen Pflasterstein hören (sicherlich haben wir die Nachtruhe einiger Menschen gestört), ich erinnere mich noch an den Geruch des Pferdes und die bei großer Kälte dampfenden Nüstern im Schein des schwachen Laternenlichtes. Manchmal fielen uns sogar Waren vom Wagen, weil es derart rumpelte. Die Fahrt zum Naschmarkt er-



Kundenfreundliche Nahversorgung Am Spiegeln 11. Gemischtwarenhandlung Josef Rieben. Priv. Charlotte Zachistal-Wanggo.

folgte bei völliger Dunkelheit; die Kerze unserer kleinen Laterne ging oft während der Fahrt aus. Wir fuhren von der Alfons Petzold-Gasse über Wiesen und Felder Richtung Hetzendorf und weiter über Margareten zum Naschmarkt. Diese Fahrten dauerten in eine Richtung ungefähr zwei Stunden und waren wunderschön. Um 6 Uhr kamen wir reich beladen zurück.

Das Geschäft war von 6 bis nach 20 Uhr geöffnet, auch am Samstag und Sonntag kamen die Leute noch bis Mittag, um Sachen zu kaufen, die sie am Vortag vergaßen oder die leicht verderben. Freizeit gab es nur am Sonntag nachmittag. Da sind wir zur Schießstätte oder zu einem Heurigen gefahren. Am Abend begannen schon wieder die Vorbereitungen für den Verkauf am nächsten Tag. Meine Tante stand den ganzen Tag auf den Beinen.

Arbeitsdienst

1939 kam ich zum Arbeitsdienst. Wir halfen Bauern. Die wußten damals gar nicht, daß man auch einen Holzboden reinigen kann. Wir haben den größten Schmutz mit der Spachtel abgezogen. Wir führten Milch aus, halfen beim Blunzenmachen, nähten, arbeiteten bei der Ernte mit und misteten den Stall aus.

Neben diesen Arbeitsdiensten wurden wir Mädchen auch auf Streßsituationen vorbereitet. So gab es regelmäßig einen Probealarm: Um drei Uhr früh wurden wir durch ein schrilles Pfeifen geweckt. Kurze Zeit später traten wir im Trainingsanzug an. Auch im Winter mußten wir dann mit nacktem Oberkörper einige Runden laufen,



Selten Zeit für ein Kartenspiel, von links Frau Josefine Rieben, stehend Herr Augustin Wanggo, daneben Herr Josef Rieben, vorne rechts Frau Wanggo. Priv. Charlotte Zachistal-Wanggo.

eine Schneeballschlacht wurde verordnet oder Einreiben mit Schnee; danach gingen wir heiß duschen und legten uns noch zwei Stunden nieder. Um 6 Uhr in der Früh standen wir bei der Fahne. Ein ergreifender Moment, in dem wir unsere Zusammengehörigkeit beschworen. Wir hatten aber auch Zeit zum Theaterspielen (wir schnaiderten uns die Kostüme selbst), oft sangen wir auch lustige Lieder und waren für allerlei Späße nie zu müde.

Diese Ausbildung härtete uns tatsächlich ab; es gab keine Verkühlungen aber auch kein Aufmurren gegen die Ausbilderinnen, die nur wenige Jahre älter als wir waren, alles, was sie von uns verlangten auch selbst mitmachten und von uns in hohem Maß respektiert wurden. Sie konnten sehr streng, aber auch überaus fröhlich und menschlich sein. Über das kleinste Lob freuten wir uns sehr. Der Arbeitsdienst dauerte neun Monate. Ich war so begeistert, daß ich mich freiwillig als Sanitäterin zum Polenfeldzug melden



Bilder vom Arbeitsdienst 1939: Links Frau Charlotte Zachistal-Wanggo hilft in der Landwirtschaft. Mitte und rechts: Die Ausbilderinnen konnten sehr streng, aber auch sehr freundlich sein. Priv. Charlotte Zachistal-Wanggo.

wollte; da ich noch minderjährig war, mußten meine Eltern ihre Einwilligung geben; diese verweigerten allerdings die Zustimmung, was mir möglicherweise das Leben gerettet hat.

Wir hatten damals keine Ahnung von den Greueltaten des Nationalsozialismus, entsprechend schockiert und enttäuscht waren wir, als wir davon erfuhren.

Verschüttet von einer Zeitbombe

Nach dem Arbeitsdienst wurde ich den Erdölfeldern in Neusiedl an der Zaya dienstzugeteilt. Die Busse nach Neusiedl gingen vom Schwarzenbergplatz weg. Als ich 1943 durch das völlig zerbombte Favoriten über den Columbusplatz gehen

mußte, da - wie so oft - die Straßenbahn ausgefallen war, ging plötzlich ein Blindgänger los. Ich wurde von einer Zeitbombe verschüttet und wachte zwischen teilweise grauenhaft zerstückelten Leichen aufgebahrt in der Keplerkirche am Steinboden zwischen den Bänken liegend wieder auf. Eigentlich erwachte ich durch den Geruch der teilweise schon verwesenen Leichen. Der Mesner versuchte mich zu beruhigen und flößte mir etwas heißen Tee ein. Ich zitterte am ganzen Körper. Wie durch ein Wunder war ich kaum verletzt.

Nächtliche Fußmärsche

Während der Kriegszeit heiratete ich und wohnte ab 2. Mai 1945 in der Alphons Petzold-Gasse bei meinen Schwiegereltern.

Nach dem Einmarsch der Russen wollten mich meine Schwiegereltern nicht über Nacht zu Hause haben. So mußte ich im Schutz der Dunkelheit von der Alphons Petzold-Gasse über die damaligen Wiener Felder zur Laxenburgerstraße und weiter zur Favoritenstraße marschieren. Ich werde nie das unheimliche Bild der Bombenruinen in der Dunkelheit vergessen; Laxenburger- und Favoritenstraße waren ein einziges Ruinenfeld. Zeitig in der Früh ging ich wieder zurück. Um 6 Uhr mußte ich im Meldeamt sein, um 8 Uhr beim Bürgermeister im Gemeindeamt und ab 16 Uhr wieder im Meldeamt.

Der brennende Stephansdom

1945 war meine Schwägerin hochschwanger. Sie bat meine Eltern, meine Schwester und mich, daß wir in die Schulerstraße im ersten Bezirk ziehen sollten.

Auch im ersten Bezirk brannten viele Dächer. Ein schlimmes Erlebnis war der Brand des Stephansdomes. Wir bildeten damals Ketten und mußten die Kübel von den Hydranten zu den Brandherden, teilweise Stiegen hinauf, transportieren.

Bordell gegen Vergewaltigungen

Mein Schwiegervater, August Wanggo, arbeitete als Pensionist in der Nachkriegszeit im Meldeamt. Die große Zahl der Vergewaltigungen in Mauer ließ ihn eine ungewöhnliche Idee durchsetzen. Er bot der Kommandatur das Etablissement "Gisl auf der Mauer" (Ecke Maurer Lange Gasse/Rodaunerstraße, Bereich, wo heute das Kakadu steht) an, wo die Russen gegen Bezahlung Liebesdienste haben konnten. Tatsächlich ging nach dieser Maßnahme die Zahl der Vergewaltigungen zurück. Eigentlich hätte er im Meldeamt

die Maurer Bürger neu registrieren müssen, um die Maurer anzugeben, die Nationalsozialisten waren. Er hat unter größten Gefahren damals viel vertuscht, um den Mitbürgern Leid zu ersparen.

Der Garten meiner Nachbarin

Nach dem Krieg arbeitete ich als Sekretärin des Bürgermeisters (zuerst im ehemaligen Rathaus, wo heute die städtische Bücherei ist, dann am Maurer Hauptplatz, im Haus neben der Apotheke, heute abgerissen; es wurden an dieser Stelle drei neue Häuser errichtet; siehe das Bild in Hft.1/3. S.13) und danach als Sekretärin des Bezirksvorstehers Radfux im Gemeindeamt in Liesing. Da die Favoritner Wohnung zerbombt wurde, bekamen wir eine neue Wohnung in der Silvester Fruchtl-Gasse (damals Leipzigerasse) zugeteilt.

Als ich eines Tages von meinem Haus zum Gemeindeamt ging, sah ich, wie meine Nachbarin, Frau Graf, weinend in ihrem Garten stand. Sie erzählte mir, daß ihr die Russen den Weingarten wegnehmen wollten. Damals führte die Silvester Fruchtl-Gasse nicht durchgehend zur Rudolf Waisenhorn-Gasse, sondern mündete nur in einen kleinen Feldweg, der durch Weingärten zur Waisenhorn-Gasse führte. Ich intervenierte für sie bei der Kommandatur, und konnte eine Rücknahme des Beschlusses bewirken. Später verpachtete sie uns einen Teil ihres Weingartens, den wir später kauften und zu einem schönen Garten umgestalteten. Windschiefe Pfirsichbäume, deren Früchte gerade aus Kern und Schale bestanden und Weinstöcke mit sauren Trauben wurden mühsam ausgegraben. Dabei fanden wir Geschirr und andere Gegenstände, die im Laufe der Jahre hier eingegraben worden waren.

Die Kommandatur

Wir hatten sehr viel mit der russischen Kommandatur zu tun, die in der Braunvilla in der Rittlergasse residierte (siehe das Bild in Der Blick. Hft. 1/2. S.5). Dort lagen oft fünf Teppiche übereinander, sie wollten mehrere Klaviere, obwohl sie überhaupt nicht spielen konnten, sie hatten mehrere Uhren am Arm und ließen es sich an keinem verfügbaren Luxus fehlen. Die Liste der Forderungen war endlos (von Nahrungsmitteln bis zu Luxusgegenständen).

Schließlich wollten mich die Russen noch zur Spionage zwingen, da ich früher in der Erdölförderung tätig war. Der Kommandant hatte mich sehr unter Druck gesetzt. Glücklicherweise brachte mich mein Schwiegervater irgendwie aus dieser prekären Situation wieder heraus.

Im Jänner 1946 kam mein Mann aus der Gefangenschaft zurück. Ich sammelte Holz im Wald, um gut einheizen zu können und flocht Kränze, die ich als Willkommensgruß an die Türe hängte.

Die Rettung des Föhrenwäldchens

Ich arbeitete damals schon in der Bezirksvorsteherung für den 25. Bezirk als Sekretärin des Bezirksvorstehers Radfux. Mein täglicher Weg führte mich von Mauer hinunter in das Rathaus Liesing.

Und so auch an einem stürmischen Wintertag im Februar 1946; ich kam an dem geliebten kleinen Föhrenwäldchen Ecke Rudolf Waisenhorn-Gasse/Rudolf Zeller-Gasse vorbei und sah um ein kleines Feuer herum russische Soldaten mit Pelzmützen und aufgestellten Krägen, die begannen, vorne an der Ecke Bäume zu schlägern. Voller Schrecken rannte ich hinauf, fragte nach dem Kommandanten, zeigte meinen

Ausweis der Kommandatur und bat um eine Stunde Aufschub des Schlägers.

So schnell bin ich noch nie gelaufen, rannte zu meinem Chef, Herrn Bezirksvorsteher Radfux, und berichtete. Es war einmalig von Herrn Bezirksvorsteher, er diktierte mir sofort einen Brief an die Kommandatur mit der Freigabe von genau so vielen Kubikmetern Holz vom Lainzer Tiergarten von der Fürst Liechtensteinischen Gutsverwaltung und bat den Kommandanten um Einstellung der Schlägerung dieses so kleinen Wäldchens. Mit diesem wichtigen Brief lief ich zurück zu dem russischen Offizier, wurde im Cheep zur Kommandatur geführt, mußte warten und erhielt - vom Kommandanten persönlich die Nachricht an meinen Chef: "Die Schlägerung wird sofort eingestellt!" Drei Stunden nach meiner aufgeregten Meldung an den Bezirksvorsteher zogen die russischen Soldaten schon in das neue Schlägerungsgebiet.

Beim Nachhausegehen streichelte ich jeden der ca. 50 geretteten Bäume, es ist seither "mein" Wäldchen und ich war sehr glücklich und sehr stolz auf meinen Chef, Herrn Bezirksvorsteher Radfux, der für den großen Bezirk schon so unendlich viel Gutes für die Bevölkerung getan hat.

Im November 1946 kam in der Silvester Fruchtl-Gasse mein Sohn zur Welt; bis sechs Wochen vor der Geburt ging ich noch meinen täglichen Weg zum Dienst. In unserem Garten baut er sich jetzt gerade ein eigenes Haus. Ein Kreis schließt sich.

Im April 1978 wechselten wir die Wohnung Silvester Fruchtl-Gasse 15-17, mein Sohn entdeckte die Baustelle Rudolf Zeller-Gasse 77 und seither leben mein zweiter Gatte und ich visavis von "meinem Wäldchen", die herrlichen Föhren sehen zum Fenster herein.

Eine anlässlich des 30 Jahre Jubiläums farblich aufbereitete Sonderausgabe der Originalexemplare von "Der Blick in die Vergangenheit von Mauer", aufbereitet von (©) 2025 Christian Lenzenhofer